

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 49 (1976)

Heft: 9

Artikel: Von Monat zu Monat : der Yom Kippur-Krieg aus kompetenter israelischer Sicht

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VON MONAT ZU MONAT

Der Yom Kippur-Krieg aus kompetenter israelischer Sicht

Chaim Herzog Entscheidung in der Wüste — die Lehren des Yom Kippur-Krieges
Verlag Ullstein GmbH, Frankfurt am Main / Berlin / Wien, 1975

Schon wenige Wochen nach dem Sechstagekrieg des Jahres 1967 ist eine Vielzahl von Kriegsdarstellungen aller Art aus dem Boden geschossen, in der aus der Euphorie des überwältigenden Sieges in ungeheurer Gesprächigkeit eine Fülle von oft unkritisch geäußerten Kriegslehren ausgebreitet wurde. Die Auswertung des Kriegsgeschehens im jüngsten Yom Kippur-Krieg von 1973 erfolgt dagegen mit wesentlich grösserer Zurückhaltung. Zwar berichtete die Tagespresse in voller Breite über die ausserordentlichen Geschehnisse an den Fronten; auch sparte sie nicht mit vielfach reichlich voreiligen Kriegslehren. Aber die systematische und fundierte Analyse des Krieges von offizieller Seite hat bisher nur sehr zögernd eingesetzt — einmal darum, weil die Vorgänge des Yom Kippur-Krieges ausserordentlich komplex und stark von persönlichen Verantwortungen belastet sind; dann aber sicher auch darum, weil sich kein Verfasser der Gefahr aussetzen wollte, in Widerspruch zu den Ergebnissen der offiziellen israelischen Untersuchungskommission für die Vorgänge vor und während des Krieges, der Agranat-Kommission, zu geraten, deren wesentliche Ergebnisse heute noch geheim sind.

Nun legt General Chaim Herzog seine seit langem erwartete, umfassende Untersuchung des Yom Kippur-Krieges vor und leitet aus dessen politischem und militärischem Geschehen die wesentlichen Lehren ab. Dieses Buch, das eine der eindrucklichsten Leistungen jüngerer kriegsgeschichtlicher Darstellung ist, entschädigt mit seinem Gehalt für die ungewohnt lange Wartezeit. Chaim Herzog ist wie keine andere israelische Persönlichkeit zu dieser Aufgabe qualifiziert: als früherer israelischer Geheimdienstchef, als Pressesprecher der Regierung während des Yom Kippur-Krieges und später als israelischer UNO-Botschafter ist er in besonderer Weise mit den innenpolitischen Verhältnissen Israels sowie mit den Vorgängen während des Krieges vertraut. Diese Stellung des Verfassers gibt seinem Buch einen aussergewöhnlichen hohen Grad von Authentizität; es darf als die offiziöse israelische Kriegsdarstellung gelten.

Dennoch ist das Buch alles andere als eine Rechtfertigungsschrift für das israelische Verhalten. Oberstes Ziel der stark persönlichen Darstellung Herzogs ist die Erforschung der Wahrheit. Ohne Schonung von Personen und Einrichtungen und ohne jede Beschönigung schildert er die Vorgänge, so wie er sie sieht und zieht daraus seine Lehren.

Er kritisiert hart und ohne Rücksichten, wo er Fehler und Mißstände erkennt, ist aber erfüllt von menschlichem Verständnis, wo er ehrliches Bemühen feststellt. Sein Ziel ist nicht die Anklage gegen Schuldige, sondern die Feststellung der Gründe von Fehldispositionen, weil er weiss, dass ihre Wiederholung für sein Land tödliche Folgen haben könnte.

Zum Verständnis des ungewöhnlichen Ablaufs des Krieges von 1973 skizziert Herzog vorerst das besondere israelische Regierungssystem, aus dem die Vorgänge verstanden werden müssen. Die israelische Politik zu jener Zeit wurde bestimmt von zwei überdurchschnittlich starken Persönlichkeiten: der Ministerpräsidentin Golda Meir, die ohne die elementarsten Kenntnisse einer rationellen Administration wie eine «herrische Mutter» mit harter Hand ihre Brut führte sowie dem Verteidigungsminister Moshe Dajan, der zusammen mit der Ministerpräsidentin und einigen auserwählten Freunden eine Art von ad hoc Regierung bildete. Diese «Regierungsküche» führte ein sehr autoritäres und stark persönliches Regime — diesem standen die Abgeordneten der Knesset als «gestaltlose Sammlung» von unbedeutenden Namen sozusagen machtlos gegenüber.

In diesem von den handelnden Persönlichkeiten bestimmten und beherrschten Regierungsstil sieht Herzog die Hauptursache des vielfach schwer verständlichen Geschehens. Hart und kritisch, wenn auch nicht unversöhnlich, geht er mit den Regierungs-Verantwortlichen ins Gericht. Golda Meir — immerhin eine Frau von 75 Jahren — attestiert er ihre grosse Charakterstärke, ihre Standhaftigkeit und ihre kompromisslose Haltung. Tapfer und entschlossen trotzte sie allen Stürmen. Aber die Unbeugsamkeit hatte auch ihre Kehrseite. Golda Meir war keiner Kritik zugänglich und besass nicht die Fähigkeit zum Ausgleich; starr und doktrinär hielt sie an ihren Auffassungen fest. Diese Charaktereigenschaft hatte angesichts der Stürme des Krieges ihre hohen Vorzüge, wenn sie auch öfters dazu beitrug, die Auswirkung gemachter Fehler noch zu vergrössern. Allerdings hat sie ihr gesunder Menschenverstand, selbst in Fachfragen, erstaunlich oft den richtigen Entscheid finden lassen.

In Moshe Dajan erblickt Herzog den geborenen Führer, aber er ist ein «armseliger Politiker». Dank seinem schöpferischen Verstand vermochte Dajan brillant zu analysieren, aber es fehlte ihm die systematische militärische Schulung. Als schwerer Nachteil erwies sich vor allem sein Mangel an Entschlossenheit, sein Zögern in entscheidenden Lagen und seine verhängnisvolle Abhängigkeit von Augenblicksstimmungen. Immerhin wurden solche Mängel von dem aussergewöhnlichen Charisma Moshe Dajans weitgehend wieder wettgemacht.

Überzeugend weist Herzog nach, dass die entscheidenden Ursachen und die innern Gründe des Yom Kippur-Krieges im israelischen Sieg im Sechstagekrieg von 1967 liegen. Dieser Krieg hatte eine durchschlagende und erdrückende Überlegenheit der israelischen Führung und Kampfweise gegenüber den arabischen Gegnern gezeitigt, die sich in der Zukunft als nachteilig auswirken musste. Das Hochgefühl des Sieges liess die israelische Führung den in den Nachkriegsjahren eingetretenen Wandel in der psychologischen Lage im arabischen Lager nicht erkennen. Man überschätzte die eigene Kraft und verlor den Blick für die Realitäten der Entwicklung. Man war auf israelischer Seite geblendet vom Erfolg und konnte sich nicht vorstellen, dass der arabische Gegner trotz seiner Niederlage die Kraft zum aktiven Handeln aufbringen würde. Auch waren im Überschwang der Siegesfreude unkontrolliert entscheidend wichtige Angaben über die eigene Kampfweise an die Öffentlichkeit getragen worden, wodurch der Gegner die Möglichkeit erhielt, Stärken und Schwächen der israelischen Taktik genau zu studieren und die eigenen Massnahmen darauf auszurichten. Im Bereich der Rüstungstechnik und des Waffeneinsatzes wurden auf israelischer Seite die grundlegend veränderten Bedingungen des Raketenkrieges und der elektronischen Kampfmittel nicht erkannt. Die israelische

Führung war überzeugt davon, dass auch in Zukunft mit Panzern und Flugzeugen allein der Krieg zu gewinnen sei. Die israelische Rüstung war darum nicht nur unausgewogen und einseitig, sondern auch technisch rückständig.

Umgekehrt hatten die arabischen Staaten aus ihren Niederlagen erstaunlich vieles gelernt. Sie hatten nicht nur aus den eigenen Fehlern die notwendigen Lehren gezogen, sondern hatten auch die Eigenheiten der israelischen Gegners peinlich genau studiert. Aus dieser Analyse der Verhältnisse hatten sie mit viel Sachverstand ihren eigenen Aktionsplan abgeleitet, dessen Verwirklichung sie mit gründlicher Systematik und erstaunlicher Geduld bis in die letzten Einzelheiten vorbereiteten. Praktisch ermöglicht wurde die arabische Offensive durch die riesigen Materiallieferungen der Sowjetunion, die anfangs 1970 nach wechsellvollen Verhandlungen an Aegypten und an Syrien einsetzten. Sie erlaubten an der Suezfront den Aufbau eines gewaltigen Raketensystems, mit dem ein undurchdringlicher Flab-Luftschirm errichtet wurde, womit die grösste Gefahr: die israelische Luftwaffe ausgeschaltet werden sollte. Gleichzeitig setzte eine intensive Ausbildung der arabischen Streitkräfte durch sowjetische Instruktooren im Sinn der russischen Doktrin ein. Grosse Lieferungen an Panzer- und Luftabwehrraketen sowie an Panzern erfolgten von der Sowjetunion auch an Syrien. Die syrische Armee war im Jahr 1973 vor allem an Panzern zum offensiven Vorgehen unverhältnismässig stärker als 1967; aber auch die Panzerabwehr war entscheidend verstärkt worden: die syrische Infanterie «war nichts anderes als eine grosse Panzerabwehrwaffe». Gleichzeitig war auch das Gelände sehr stark zum Schutz gegen Panzerangriffe ausgebaut worden. Auch die syrische Kampftaktik war ganz auf die sowjetische Doktrin ausgerichtet. Die Offensivpläne, mit denen gegen Israel vorgegangen werden sollte, waren als Gegenangriffe gegen israelische Angriffe getarnt.

Die strategische Lage hatte sich seit dem Krieg von 1967 für Israel grundlegend geändert. Während vorher seine einzige Chance darin lag, mit einem Präventivschlag den Krieg auf Distanz zu halten, hatten die Eroberungen des Sechstagekrieges dem Land die nötige Tiefe gegeben, so dass Israel nun die Möglichkeit der strategischen Wahl hatte. Aber die neue Lage brachte auch den Nachteil, dass im Westen die Sinai-Halbinsel als warnendes Vorfeld weggefallen war. An dieser Front war nun eine Auge-in-Auge Position zu den Aegyptern eingetreten, in der es keine Vorwarnung mehr gab. Die an der Suezfront errichtete Bar Lev-Linie bewirkte zwar eine gewisse Stabilisierung der Front, entzog andererseits aber der israelischen Führung die Möglichkeit, aus der überlegenen Beweglichkeit ihrer Verbände Nutzen zu ziehen. Dennoch war die Bar Lev-Linie nur ausserordentlich dünn besetzt; zu einer nachhaltigen Verteidigung fehlten ihr die notwendigen Kräfte.

Die Täuschungsaktionen der arabischen Staaten — sie waren nicht nur gegen die Israeli gerichtet, sondern v. a. auch gegen die USA — hatten erstaunlichen Erfolg. Aus dem Überlegenheitsglauben, der die Israeli seit 1967 erfüllte, waren sie allzu leicht geneigt, der planmässigen Täuschung zu erliegen. Daraus entstand eine Fehleinschätzung des Gegners, was sich in der unzureichenden materiellen Rüstung und der ungenügenden operativen Kriegsbereitschaft der israelischen Streitkräfte äusserte. Sehr einlässlich und kritisch setzt sich der frühere Geheimdienstchef Herzog mit dem für Israel besonders peinlichen Versagen des eigenen Geheimdienstes auseinander. Dieser wurde nicht nur von den arabischen Offensivhandlungen, sondern vor allem vom erstaunlich hohen Stand der materiellen und geistigen Kampfbereitschaft beim Gegner überrascht. Zwar waren beim israelischen Geheimdienst vor dem Krieg zahlreiche Hinweise auf bevorstehende Angriffshandlungen eingegangen. Diese wurden aber entweder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, oder falsch gedeutet. Zum Teil infolge einer verhängnisvollen Verstrickung unglücklicher Umstände, vor allem aber aus einer falschen Einstellung, aus vorgefasster Meinung und Unterschätzung des Gegners, wurden die einlaufenden Mel-

dungen nicht richtig interpretiert. So musste es zu den verhängnisvollen Überraschungswirkungen kommen. Diese verunmöglichten, was sich als sehr nachteilig erwies, eine frühzeitige Mobilmachung und erlaubten den Angreifern ihre erstaunlichen Anfangserfolge, die nur mit einer gewaltigen und verlustreichen späteren Anstrengung und unter Überwindung gefahrvoller Krisenlagen wieder wettgemacht werden konnten. Die Darstellung dieses sich Auffangens und der schrittweisen Rückgewinnung der Initiative auf den Kriegsschauplätzen durch die Israelis, gehört zu den eindrucklichsten Kapiteln der Darstellung Herzogs.

Vielfach gestützt auf die Berichte am Kampf beteiligter Landsleute umschreibt Herzog sehr minutiös den Kriegsverlauf und die Kampfhandlungen an den einzelnen Frontabschnitten. Besonders beeindruckend ist die Schilderung der hochdramatischen und teilweise krisenhaften Panzerkämpfe gegen die Syrer an der Golanfront; hier ist ein sehr plastisches Bild des modernen Panzerkampfes entstanden. Angesicht der Zweifrontenbedrohung bestand die israelische Strategie darin, vorerst mit Schwergewicht im Norden, d. h. an der Golanfront, die unmittelbare Bedrohung des israelischen Kernlandes abzuwehren, und erst in der zweiten Phase die Lage an der Suezfront zu bereinigen. An diesen Plan hat sich die israelische Führung gehalten. Die Bereinigung des feindlichen Angriffs auf den Golanhöhen wurde dabei nicht zum äussersten getrieben. Nach der siegreichen Beendigung der Panzerkämpfe verboten politische Rücksichten den — militärisch durchaus möglichen — israelischen Vorstoss auf Damaskus.

Der israelischen Zweifrontenstrategie kam die ägyptische Planung entgegen. Die bisher nicht klar beantwortete Frage nach den ägyptischen Kriegszielen wird von Herzog eindeutig geklärt: Ägypten wollte sich von Anfang an darauf beschränken, auf dem Ostufer des Suezkanals ein genügend grosses Gebiet zu erobern, das in spätern Verhandlungen als Pfand eingesetzt werden konnte. Ein Vorstoss auf die Pässe, oder sogar ein noch tieferes Eindringen in die israelisch besetzten Gebiete waren von ägyptischer Seite nicht geplant.

Sehr einlässlich umschreibt und analysiert Herzog auch die schweren und wechselvollen Kämpfe an der Suezfront, in denen die Ägypter zweifellos bedeutende Anfangserfolge errangen, die ihr Selbstbewusstsein ausserordentlich gehoben haben. In diesem Stimmungswandel erblickt der Verfasser einen Hoffnungsschimmer für die Zukunft: dem soldatischen Prestigebedürfnis wurde weitgehend Genüge getan. Unter diesem Gesichtspunkt hat der Krieg für die Ägypter sein Ziel erreicht.

Eindrücklich ist auch hier die Umkehr und der Umschwung, der aus der Not und der Krise der ersten Kriegstage erwachsen ist, und der für die innere Kraft des israelischen Volkes und seiner Armee spricht. Vor allem die kühne und verlustreiche Operation des israelischen Gegenangriffs über den Suezkanal ist ein hervorragendes Beispiel wagemutiger und geschickter Operationsführung. Zu Unrecht werden die ausserordentliche Leistung und der Erfolg dieses Gegenangriffs und die daraus erwachsende Gefährdung der ägyptischen Position von ägyptischer Seite bestritten. In dieser Operation lagen alle Voraussetzungen für einen entscheidenden israelischen Feldzugsieg. Aber wiederum hat die Weltpolitik einen solchen nicht zugelassen, obschon er in Griffnähe lag. Wie widerwillig und zögernd sich die Israeli dem Waffenstillstandsgebot und seinen Forderungen unterzogen haben, wird bei Herzog deutlicher als in den damaligen Kriegsberichten.

Einige Lehren, die der Verfasser aus den Kampfhandlungen zieht, sind auch für uns beherzigenswert. Dem Nachtkampf kommt, wie der Krieg gezeigt hat, im modernen Krieg aussergewöhnliche Bedeutung zu. Die arabischen Armeen sind hierin planmässig geschult worden; auch haben sie eine wirkungsvolle moderne Ausrüstung für den Kampf bei Nacht erhalten. Der Panzerkampf kann nicht mehr vom Panzer allein

geführt werden. Panzer und Infanterie operieren eng zusammen und sind im Zusammenwirken zu schulen. Vor allem muss die Infanterie genügend beweglich sein, um dem Panzer folgen zu können. Entgegen allen voreiligen Schlüssen bleibt aber der Panzer auch in Zukunft eine der wichtigsten Waffen des konventionellen Krieges. Er kann seine Rolle jedoch nur spielen, wenn es ihm gelingt, die wirksamen gegnerischen Panzerabwehrraketen auszuschalten. Hierin liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Begleitinfanterie.

Die Erfolge der selbständig und isoliert operierenden Panzerformationen sowie der Kampfflugzeuge im Krieg von 1967 hatten zu einer Vernachlässigung der israelischen Artillerie geführt. Die israelische Infanterie musste deshalb 1973 allzu oft auf Feuerunterstützung verzichten — vor allem in jenen Kampfphasen, in welchen eine genügende Fliegerunterstützung nicht verfügbar war.

Die unerwartet starke und dichte gegnerische Luftabwehr, insbesondere mit Boden-Luft-Raketen, erlaubte es der israelischen Luftwaffe nicht mehr, ihre hergebrachte Taktik anzuwenden. Der Yom Kippur-Krieg war «der erste Raketenkrieg der Kriegsgeschichte». Diese Entwicklung zwang dazu, zuerst die gegnerischen Fliegerabwehrlenkwaffen auszuschalten. Erst nach dem Zusammenbruch des gegnerischen Raketen-schirms konnte die Luftwaffe wieder frei operieren. In diesen Kämpfen um Wirkung und Gegenwirkung sind neue Abwehrsysteme entwickelt worden, welche die künftige Waffenentwicklung entscheidend beeinflussen werden.

Bedeutungsvoll sind auch die Ausführungen Herzogs über den im Yom Kippur-Krieg zu Tage getretenen, ungeheuren Materialverschleiss im modernen Krieg. Er brachte beide Parteien in kurzer Zeit in die vollständige Abhängigkeit der sie mit Ersatzmaterial beliefernden Grossmächte. Eindrücklich ist auch die Forderung Herzogs nach frühzeitiger Mobilmachung von Milizverbänden. Die ungenügende Bereitschaft hat Israel gezwungen, später unter schweren Verlusten verlorenes Terrain wieder gutzumachen. Schliesslich sind die kategorischen Bemerkungen höchst beachtenswert, die Herzog über die Unerlässlichkeit einer gefestigten Truppendisziplin im modernen Krieg macht.

Das Buch von Chaim Herzog gibt nicht nur erschöpfende Auskunft über die ausserordentlichen Geschehnisse des jüngsten grösseren Krieges; es enthält darüber hinaus eine kluge und fachkundige Analyse wesentlich neuer Elemente des modernen Krieges. Auch wenn sich diese unter Verhältnissen geäussert haben, die in mancher Hinsicht besonderer Art waren, enthalten sie doch viel allgemein gültiges. Wir können nicht an den Mahnungen des Buchs vorbeigehen.

Kurz